Summer School: Gender – Knowledge – Mobility. Digital Perspectives in Musicology

Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, 14.–18.9.2026

Julia Lenart

Bettina Schuster

Während der warmen und zumeist sonnigen Septembertage fand an der Kunstuniversität Graz die internationale Summer School „Gender – Knowledge – Mobility. Digital Perspectives in Musicology" für fortgeschrittene Master- und PhD-Studierende statt. Die im Call angekündigten Themen erschienen uns ungemein relevant; insbesondere die Aktualität des Programms mit ihrem Schwerpunkt auf Künstliche Intelligenz (KI) und deren Auswirkungen auf die musikwissenschaftliche Forschung weckte unser Interesse. Ausschlaggebend für unsere Bewerbung war aber vor allem unser Fokus auf digitalen Editionen: Im Rahmen unserer Tätigkeit im FWF-Forschungsprojekt „Musikerfamilien: Konstellationen und Konzepte" bereiten wir aktuell eine digitale Edition der Ehetagebücher von Eugen und Hermine d'Albert vor.[1] Von der Summer School erhofften wir uns daher Einblicke in die Workflows eines digitalen Editionsprojekts, aber auch Ideen für die Umsetzung sowie konkrete Tools, die den Arbeitsprozess unterstützen könnten. Wir freuen uns sehr, durch unsere Teilnahme unser (digitales) methodisches Portfolio erweitert und – über die digitale Edition hinaus – auch neue Ansätze für unsere Dissertationsprojekte mitgenommen zu haben. Rückblickend hat die Summer School unsere Erwartungen erfüllt und uns ermöglicht, neue Kontakte zu Musikwissenschaftler:innen aus ganz Europa – die Teilnehmenden kamen aus Österreich, Deutschland, Estland, Rumänien und Ungarn – zu knüpfen. Das Programm war intensiv; es gab vier öffentliche Keynotes, mehrere Workshops und genügend Raum für Pausengespräche – mit großartiger Verpflegung! Dass die Summer School in dieser Form so erfolgreich stattfinden konnte, ist nicht zuletzt dem Engagement des Organisationsteams und der technischen wie organisatorischen Umsetzung durch Nicole K. Strohmann, Professorin für Historische Musikwissenschaft und Genderforschung

1 Hermine (1868–1932) und Eugen d'Albert (1864–1932) waren ein international reisendes Künstlerehepaar: Sie als Sängerin, er als Komponist und Pianist. In den 15 Ehejahren (1895–1910) führten sie 19 gemeinsame Tagebücher, die Einblicke in ihr musikkulturelles Handeln und das internationale Musikleben ihrer Zeit geben. Siehe den Projektblog, Teilprojekt Ehetagebücher d'Albert: <https://musfam.hypotheses.org/ehetagebuecher-dalbert> (24.09.2026).

an der Kunstuniversität Graz, sowie ihren Assistent:innen Jakob Breinl, Quian Huang, Lily Ludwig und Clara Nithack zu verdanken.

Von Wien aus hatten wir eine vergleichsweise kurze Anreise zur Kunstuniversität Graz, wo die Summer School mit einer Begrüßung von Elisabeth van Treek, Vizerektorin für Wissenschaft, Gender und Diversität, und Nicole K. Strohmann eröffnet wurde. Der erste Vormittag stand im Zeichen des Kennenlernens: Ein Get-Together bot Gelegenheit, sich sowie die eigenen Projekte und Interessensgebiete vorzustellen. Anschließend tauschten wir uns in wechselnden Gruppen zu den jeweiligen Themen Gender, Knowledge, Mobility und Digital Musicology aus. Auf Grundlage der vorbereiteten Lektüre[2] diskutierten wir über verschiedene Konzepte und klärten Verständnisfragen, wobei im internationalen Austausch die unterschiedlichen (musik-)wissenschaftlichen Traditionen und Perspektiven erkennbar wurden. Dieser „Blick über den Tellerrand" bereicherte die angeregten Diskussionen durchaus.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen fand der Workshop „Gender & Diversity" von Adjanie Kamucote (Graz) statt. Ziel war es, gleich zu Beginn über Sexismus, Rassismus und Diskriminierung nachzudenken und eigene Biases zu reflektieren. Kamucote zeigte, wie Identitätskonzepte und Formen der Diskriminierung im sogenannten „Wheel of Diversity" auf verschiedenen Ebenen dargestellt werden können. Besonders hilfreich war der Workshop insofern, als die Inhalte auf die Arbeit im Wissenschaftsbetrieb zugeschnitten waren. In kleinen Reflexionsaufgaben setzten wir uns mit Diskriminierung in diesem – unserem alltäglichen – Umfeld auseinander.

Mit Kaffee gestärkt ging es am Abend zum letzten Programmpunkt des Tages und zugleich zur ersten Keynote der Summer School. Georg Vogeler, Professor für Digital Humanities (DH) an der Karl-Franzens-Universität Graz, führte uns in das Thema KI und ihre Auswirkungen auf etablierte DH-Methoden ein. Unter dem Stichwort „Datafication" besprach er drei aktuelle digitale Editionen[3] und zeigte anhand dieser Beispiele auf, wie KI die Arbeit an diesen Projekten in den letzten Jahren verändert hat. Deutlich wurde dabei (wie in einigen folgenden Vorträgen auch) die Rolle des „human in the loop", also die Unumgänglichkeit menschlicher Beteiligung und Kontrolle bei der Anwendung von KI, da diese nicht mehr und nicht weniger als ein „stochastic parrot" sei.

Mit dem Einfluss von KI auf die Forschung begann auch der zweite Tag. Katja Wengler, Professorin für Wirtschaftsinformatik an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (Karlsruhe), erläuterte in ihrer Keynote, wie Wissenschaftler:innen KI nutzen, welche Bedenken und Probleme damit einhergehen und welche gesellschaftlichen Biases reproduziert werden. Im anschließenden Workshop stellte sie nützliche

2 Als Pflichtlektüre haben wir folgende Texte vorbereitet: Nicholas Cook, „Music and Gender", in: *Music. A Very Short Introduction*, Oxford: Oxford University Press 2000, S. 102–124; Tim Cresswell, „Towards a Politics of Mobility", in: *Environment and Planning D: Society and Space* 28/1 (2010), S. 17–31; Jürgen Renn und Malcolm D. Hyman, „The Globalization of Knowledge in History. An Introduction", in: *The Globalization of Knowledge in History*, hg. von Jürgen Renn, Berlin: Edition Open Access, 2017, S. 15–44; Manfred Thaller, „Geschichte der Digital Humanities" und „Digital Humanities als Wissenschaft", in: *Digital Humanities. Eine Einführung*, hg. von Fotis Jannidis, Hubertus Kohle und Malte Rehbein, Stuttgart: J. B. Metzler 2017, S. 3–12 und 13–18; Patrick Sahle, „What Is a Scholarly Digital Edition?", in: *Digital Scholarly Editing: Theories and Practices*, hg. von Matthew James Driscoll und Elena Pierazzo, London: Open Book Publishers 2016, S. 19–40.

3 Vorgestellt wurden: *Gumpenhuber Digitale Edition* (<https://gudie.hypotheses.org/>), *Managing Maximilian* (<https://manmax.hypotheses.org/>) und *Tartinians in Europe* (<https://tartinians.hypotheses.org/>); Aufrufdatum jeweils 24.09.2026.

KI-Tools vor (darunter Research Rabbit, Open Read und AI-Campus) und brachte uns deren verantwortungsbewusste Nutzung näher.

Es ging mit zwei praktischen Workshops von Johannes Schwarz (Wien) und Selina Galka (Graz) weiter. Schwarz führte zunächst in das Texterkennungstool Transkribus ein, mit dem sich große Textmengen transkribieren und für die Veröffentlichung aufbereiten lassen. Neben bestehenden Transkriptionsmodellen können auch eigene, auf die jeweiligen Quellen zugeschnittene Modelle trainiert werden. Aufschlussreich ist die Bedeutung der aktiven User Community; im Sinne einer „Open Science" können trainierte Modelle geteilt und für andere Projekte nutzbar gemacht werden. Der Workshop regte uns beide dazu an, unsere eigene Verwendung von Transkribus im Rahmen der Tagebuchedition zu reflektieren. Galka widmete sich dem nächsten Schritt im digitalen Workflow: Mit dem XML-basierten Codierungsformat TEI (Text Encoding Initiative) können Transkriptionen strukturiert aufbereitet und annotiert werden. Galka gelang es durch ihre anschauliche Darstellungsweise, die Teilnehmenden – trotz nur spärlich vorhandener Vorkenntnisse – für die Thematik zu begeistern und TEI nachvollziehbar vorzustellen.

Nach den intensiven Workshops und Vorträgen sah der Abend ein Rahmenprogramm in Form eines Empfangs im Rathaus durch Gemeinderatsmitglied Christine Braunersreuther (KPÖ) vor. Im Anschluss folgte ein von Edith Zitz geleiteter Stadtrundgang, der uns vom Rathaus über die Herrengasse bis zur Oper führte und Einblicke in das Grazer Stadtleben brachte.

Der dritte Tag begann mit einer Keynote und einem Workshop von Anna Aljanaki (Graz) zum Symbolic Music Processing, das zunehmend für computergestützte Musikanalyse herangezogen wird, um insbesondere große Korpora systematisch zu analysieren. Ein Anwendungsfall ist beispielsweise die Frage nach umstrittener Autor:innenschaft: Über den „Signature Style" (also über messbare, kompositorische Eigenheiten) ließen sich Verfasser:innen ggfs. konkret bestimmen. Am Beispiel von Chorälen von Johann Sebastian Bach ging Aljanaki mittels computergestützter Analyse außerdem der Frage nach, welche Stimme den anspruchsvollsten Gesangspart aufweist. Hierfür definierte sie den Schwierigkeitsgrad anhand bestimmter musikalischer Qualitäten (z. B. große Intervalle) und deren Häufigkeit; im Vergleich mehrerer Choräle kam sie zum Ergebnis, dass die Bassstimme im Durchschnitt die schwierigste sei. Im praktischen Teil machten wir unsere ersten eigenen Codiererfahrungen mit Python, wobei uns music21, eine frei verfügbare Python-Bibliothek für computergestützte Musikanalyse, als Werkzeug diente.

Wenngleich wir in den bisherigen Sessions viel lernten, so verdeutlichte sich zunehmend die symptomatische Distanz zwischen der kulturwissenschaftlich orientierten (Historischen) Musikwissenschaft (bzw. den Geisteswissenschaften allgemein) und den natur- und sozialwissenschaftlichen Anwendungsfeldern von KI: Die spezifischen Arbeitsweisen, Bedürfnisse und Erkenntnisinteressen unseres Faches fanden in den vorgestellten Anwendungen nur bedingt Berücksichtigung. Für viele Teilnehmende war vor allem die computergestützte, rein quantitative Analyse und eine Forschungsfrage, wie die nach der „schwersten Stimme", sehr ungewohnt, gar befremdlich. Es wurde dennoch deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit KI auch in der Musikwissenschaft unumgänglich ist und dass fachspezifische Perspektiven und Anforderungen in diese Entwicklung eingebracht werden sollten.[4]

4 Ein Beispiel hierfür ist auch die unterschiedliche Publikationspraxis in den Fachbereichen: Während in den Naturwissenschaften e-Journals weit verbreitet sind, spielen insbesondere in der Historischen Musikwissenschaft Printpublikationen (wie Monographien oder Sammelbände) nach wie vor eine wichtige Rolle. Ein erheblicher Teil der Forschungsliteratur und der relevanten Quellen ist nicht frei digital verfügbar oder nur eingeschränkt maschinell erschließbar. Dies kann dazu

Nach der Mittagspause folgte ein Online-Workshop zu Nodegoat, geleitet von Pim van Bree und Geert Kessels (Den Haag). Das Tool ermöglicht die Verwaltung und Visualisierung von Forschungsdaten. So lassen sich etwa Netzwerke und ihre Zusammenhänge graphisch darstellen oder Mobilität auf Landkarten abbilden und im diachronen Verlauf explorieren. Bree und Kessels demonstrierten das Tool anhand verschiedener Projekte und thematisierten dabei den Einsatz von Large Language Models (LLM), etwa zur Datenextraktion oder als Unterstützung bei der Analyse. Auch hier wurde deutlich, dass KI ein sinnvolles Werkzeug sein und Workflows verkürzen kann, zugleich aber eine detaillierte Kenntnis der eigenen Forschungsdaten und der zugrundeliegenden Forschungshypothesen voraussetzt. Die Teilnehmenden der Summer School hörten dem Vortrag gebannt zu – die Möglichkeiten der Visualisierung brachten wiederholt zum Staunen.

Am Abend führte Christopher Pollin (Graz) in die Frage der digitalen Zugänglichkeit von Nachlassmaterialien sowie in das Thema Forschungsdatenmanagement ein. Zwar werden entsprechende Aufgaben häufig und gerne an externe Datenspezialist:innen ausgelagert, dennoch ist es wichtig und nötig, sich grundlegend mit der strukturierten Erfassung und Pflege von Daten über ihren gesamten „Lebenszyklus" hinweg auseinanderzusetzen. Wir besprachen anhand des Projekts „Stefan Zweig Digital" den Workflow des Digitalisierungsprozesses und streiften dabei auch verschiedene technische Standards. Während wir von der Fülle an technischen Details etwas erschlagen waren, blieb für uns vor allem die zentrale Erkenntnis, dass Datenmodellierung Teil des inhaltlichen Denkprozesses ist: Jede Entscheidung, etwa wie ein unsicheres Datum oder eine Namensvariante erfasst werden, beeinflusst, was später gefunden und analysiert werden kann.

Den vierten Tag eröffnete Nicole K. Strohmann mit einer Keynote zu Musik und Mobilität. Musiker:innen waren schon immer reiseaffin und trugen zur Zirkulation von Wissen, Diskursen, kulturellen Praktiken, Noten, Instrumenten und ästhetischen Konzepten bei. Strohmann stellte ein erweitertes Mobilitätskonzept vor, das über geographische Mobilität hinausgeht und auch andere Formen umfasst: künstlerische, nationale, soziale, institutionelle, kulturelle, emotionale/mentale, religiöse und Lebensstilmobilität sowie nicht realisierte Mobilität. Wie sich dieses Konzept konkret auf musikhistorische Forschung anwenden lässt, veranschaulichte Strohmann anhand des derzeit laufenden Forschungsprojekts über die ukrainisch-österreichische Sängerin Ira Malaniuk (1919–2009).[5]

Es folgten weitere, aufeinander aufbauende Workshops von Christopher Pollin zum Thema LLMs und Forschungsdaten. Den Auftakt bildete eine Einführung in LLMs und ihre Funktionsweise, wobei zunächst die Möglichkeit einer offenen Diskussion über Erfahrungen und (v. a. rechtliche, ethische und ökologische) Bedenken bei der Verwendung von KI gegeben war. Im Laufe der Summer School waren immer wieder die ambivalenten Haltungen verschiedener Teilnehmender zum Thema KI sichtbar geworden; Pollins Expertise half, den medialen Diskurs (zu Themen wie Machtkonzentration, asymmetrische Verstärkung, Ressourcenverbrauch und gesellschaftlicher Druck) einzuordnen. Die Gruppe zeigte sich interessiert an den aktuellen Entwicklungen, zugleich aber konsequent kritisch und für mögliche Risiken

führen, dass KI-Tools auf musikwissenschaftliches Spezialwissen weniger umfassend zugreifen können als auf digital gut erschlossene Wissensbestände anderer Fachgebiete.

5 *Mapping Mobile Musicians: Mobilität und Musiktheaterwissen im Graz der Nachkriegszeit am Beispiel der Sängerin Ira Malaniuk*, <https://musikaesthetik.kug.ac.at/forschung/projekte/mapping-mobile-musicians> (24.09.2026).

sensibilisiert. In der praktischen Hands-on-Session konnten wir mit unseren eigenen Forschungsdaten oder Quellen aus dem Stefan Zweig-Nachlass arbeiten. Mithilfe von Gemini transkribierten wir digitalisierte Handschriften und untersuchten, wie sich Vorgaben im Prompt auf das Ergebnis auswirken. Schließlich lernten wir Promptotyping kennen; mit dem Programm Visual Studio Code und einem KI-Agenten (Claude Code) gestalteten wir kleine webbasierte Forschungsanwendungen zu unseren Themen. Wenngleich unserer Kreativität keine Grenzen gesetzt waren, zeigte sich ein grundlegendes Problem: Unsere Programmierkenntnisse reichten nicht aus, um die von der KI generierten Codes zu verstehen und zu überprüfen. Damit geriet das zuvor betonte Prinzip des „human in the loop" in eine paradoxe Situation: An die Stelle einer tatsächlichen Kontrolle trat blindes Vertrauen in die – zweifellos beeindruckenden – Fähigkeiten der KI. Ist das mit den Anforderungen wissenschaftlichen Arbeitens vereinbar? Ist das eine Entwicklung, die wir in der Wissenschaft – wo es auf Transparenz, Reproduzierbarkeit und Verständnis über den gesamten Prozess ankommt – wollen?

Am letzten Tag der Summer School hatten wir Gelegenheit, beim Co-Working weiter an den eigenen Forschungsthemen zu arbeiten, mit Claude Code zu experimentieren und darüber mit den Kolleg:innen ins Gespräch zu kommen. Kurze Ergebnispräsentationen und Reflexionen über die erprobten Methoden und Tools gaben Einblick in die Erfahrungen und Forschungsfelder der Teilnehmenden. In der Feedback-Runde wurde noch kritisch reflektiert, dass die digitalen Themenfelder im Programm der Summer School deutlich stärker als die musikwissenschaftlichen Spezialthemen vertreten waren und die Verbindung zwischen den Bereichen nicht immer hergestellt werden konnte – ein Problem, das uns schon häufiger aufgefallen war: Schnittstellenkompetenz wird zwar zunehmend gefordert, ist aber in der Forschungspraxis noch nicht ausreichend vorhanden. In einigen Vorträgen vermissten wir die musikwissenschaftliche Expertise. Zwar wurden die Verbindungen zwischen den Themen in den Pausengesprächen immer wieder aufgegriffen, doch hätten wir uns insbesondere im Anschluss an die Keynotes mehr Raum für themenübergreifende Diskussionen gewünscht. Die Teilnahme hat sich trotzdem gelohnt: Insgesamt war die Summer School für uns eine bereichernde Erfahrung. Wir konnten nicht nur unser Wissen im Hinblick auf digitale Methoden immens erweitern, sondern auch wertvolle Erkenntnisse gewinnen, die über den konkreten Forschungskontext hinausreichen und uns für aktuelle Diskurse rüsten. Besonders positiv empfanden wir die praktischen Übungen, in denen wir die vorgestellten Methoden selbst erproben und dabei auf die eigenen Forschungsprojekte übertragen konnten. Auch der Austausch in der Gruppe war besonders wertvoll. Wir freuen uns auf neue Gelegenheiten, diesen fortzuführen und vielleicht sogar gemeinsame Projekte auf den Weg zu bringen!